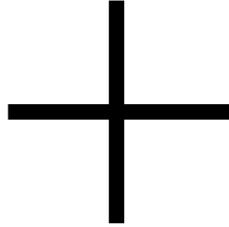


# UNSERE ERMLÄNDISCHE HEIMAT



Mitteilungsblatt des Historischen Vereins für Ermland  
Jahrgang 57  
Nr. 4

Weihnachten  
2011

## Nachkriegsseelsorge und Stadtgeschichte

Tagung in Paderborn

Zu einer kleinen wissenschaftlichen Tagung kamen am 24./25. September 2011 im Liborianum, dem Bildungshaus der Erzdiözese Paderborn, 25 Mitglieder und Gäste aus Deutschland und Polen zusammen. Der erste Teil der Tagung stand unter dem Thema

### Deutsche und polnische Seelsorger im Dienst der Kirche Ermlands nach 1945

Im Rahmen seines groß angelegten mehrbändigen Grundlagenwerks über den ermländischen Diözesanklerus hat Andrzej Kopiczko die Veränderungen der zahlenmäßigen Stärke des ermländischen Klerus und dessen territoriale Herkunft aus den Diözesen der polnischen Ostgebiete seit Anfang 1945 behandelt, chronologisch die seit 1945/46 in den verschiedenen politischen Situationen Volkspolens erzwungenen oder freiwilligen Ausreisen der mit Namen aufgeführten deutschen Priester beschrieben und der Gruppe der Geistlichen, die sich nach dem Ende des Krieges für das Bleiben entschieden hatte, ein besonderes Kapitel gewidmet.

#### Maximilian Tarnowski

Vor diesem Hintergrund referierte *Ulrich Fox* (Paderborn) – gestützt auf eigene umfangreiche archivalische Forschungen – über die Nachkriegserfahrungen des Wartenburger Erzpriesters Maximilian Tarnowski (1883 – 1981). Nach und nach kamen Neusiedler aus Ostpolen nach Wartenburg und brachten ihre religiösen Traditionen mit. Tarnowski war bestrebt, die ermländischen religiösen Bräuche zu bewahren, wollte selbst auch nicht seine deutsche Identität aufgeben. Die bei Prozessionen mitgeführten christlichen Symbole der Neusiedler lehnte er ab, verweigerte sich ihrem Wunsch, für ihre Muttergottes – die *Ostrobramska* oder *Częstochowska* – eine besondere Ecke in der Kirche einzurichten. Von Ehen zwischen Ermländern und polnischen Neusiedlern riet er ab, „weil sie doch verschiedenen Kulturkreisen“ angehörten. Seine Kontakte zu den im Ermland verbliebenen deutschen Priestern intensivierte er.

Der Gebrauch der deutschen Sprache im Gottesdienst war untersagt. Bei Trauungen, Taufen und Beerdigungen machte Tarnowski jedoch eine Ausnahme und benutzte deutsche Texte, was die

staatlichen Behörden auf den Plan rief. Seine im Priesterseminar und während der Kaplansjahre in Westpreußen erworbenen polnischen Sprachkenntnisse reichten zwar für die Seelsorgearbeit aus, waren aber für eine Akzeptanz bei den Neusiedlern nicht gut genug, um ihn als ihren Landsmann anzunehmen. Die polnische Schriftsprache beherrschte Tarnowski sehr gut, für eine Predigt oder sonstige Ansprachen war das Mündliche aber von größerer Bedeutung. Hier spürten die Neusiedler, dass er nicht einer von ihnen war.

Über viele Jahre hat Tarnowski den Wunsch bekundet, nach Deutschland umzusiedeln. Er war im Besitz eines deutschen Reisepasses, der ihm eine Ausreise ermöglichte und half, seine deutsche Identität nicht zu verlieren. Zunächst wartete er aber ab, wie viele ermländische Gemeindeglieder in Wartenburg noch verbleiben würden. Warum seine Bemühungen um eine Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland letztlich gescheitert sind, kann nicht eindeutig beantwortet werden.

Als im März 1953 Tarnowski ein Brief der Behörden mit der Aufforderung erreichte, Wartenburg innerhalb von drei Tagen zu verlassen, versuchte er zunächst, diesem Ultimatum mit Berufung auf das Kirchenrecht zu widersprechen. Die Angelegenheit gelangte bis zum Ministerpräsidenten nach Warschau, um auf diesem Wege seine Versetzung oder Verabschiedung in den Ruhestand zu erreichen. Dass Tarnowski schließlich den Administrator der Diözese Ermland um die Versetzung in den Ruhestand bat, geschah wohl nicht freiwillig, sondern war vermutlich nach Absprache mit den Behörden erzwungen. Fortan war er überwiegend als Beichtvater für die deutschen Katharinenwestern in den Klöstern Heilsberg und Wormditt tätig, die später mit großer innerer Zuneigung und großem Respekt darüber berichteten.

Tarnowski hat sich zu keiner Zeit den politischen oder gesellschaftlichen Veränderungen angepasst und ist keine Kompromisse bei den Auseinandersetzungen mit den staatlichen Behörden eingegangen.

Prälät Johannes Schwalke hat seine Verdienste um die Versöhnung zwischen Polen und Deutschen in einem Schreiben von 1976 gewürdigt. Ein letzter Höhepunkt in Tarnowskis priesterlichem Le-

ben war die Feier anlässlich seines 75jährigen Priesterjubiläums im Jahre 1981, zu dem der ermländische Bischof und spätere Kardinal und Primas von Polen Józef Glemp mit zahlreichen Priestern aus Allenstein nach Wormditt kam.

### Adalbert Zink und Ignacy Tokarczuk

Der zweite Vortrag von *Sabina Bober* (Katholische Universität Lublin), einer Schülerin des Kirchenhistorikers Zygmunt Zieliński, der den Text in deutscher Übersetzung vortrug, war zwei prominenten Priestern des Ermlands gewidmet, dem Deutschen Adalbert Zink und dem Polen Ignacy Tokarczuk.

Tokarczuk entstammte einer Bauernfamilie in Südpolen. Er wurde 1918 im Dorf Łubianka Wyzsza in der Nähe von Tarnopol geboren. 1937 trat er in das Erzbischöfliche Priesterseminar in Lemberg ein. 1939 kamen die polnischen Ostgebiete unter sowjetische Herrschaft, und das Seminar wurde liquidiert. Das dritte Studienjahr konnte Tokarczuk 1940 in einem Untergrundseminar antreten, aber schon ein Jahr später wurde das Seminarstudium eingestellt. 1942 erhielt er die Priesterweihe.

Im November 1945 kam Tokarczuk nach Kattowitz. Nach zehn Monaten Seelsorgearbeit ging er für ein weiteres Studium an die Katholische Universität nach Lublin, wo er die Arbeit nach der Doktorpromotion 1950 erfolgreich fortsetzen konnte, doch als 1951 die staatlichen Behörden von den Angestellten einen Loyalitätseid verlangten, weigerte er sich, den Eid zu leisten, und musste Lublin verlassen. Im Sommer 1952 erhielt er im Allensteiner Priesterseminar *Hosianum* eine Professur für Philosophie.

Sein wichtigstes Anliegen war angesichts des Priestermangels jedoch die Seelsorge in verschiedenen Pfarrgemeinden. Besondere Sorge bereitete ihm die gemischte Bevölkerung mit ihren unterschiedlichen Bräuchen und Sitten. Angesichts des staatlichen Drucks, die deutsche Sprache aus dem Gottesdienst zu verdrängen, fand Tokarczuk eine Lösung, indem er den deutsch sprechenden Pfarrkindern deutsche gedruckte Predigten in die Hand gab.

Nach zehnjähriger Tätigkeit gab Tokarczuk sein Lehramt am Priesterseminar in Allenstein Ende Juni 1962 auf und übernahm eine Lehrstelle als Adjunkt an der Katholischen Universität zu Lublin. Drei Jahre später wurde er zum Bischof von Przemyśl ernannt.

Als Tokarczuk 1952 ins Ermland kam, war Adalbert Zink sein kirchlicher Vorgesetzter. Dieser hatte 1951 nach der von

## Professor Matern gestorben

Gerhard Matern hat seine ersten wissenschaftlichen Studien der Geschichte Ermlands gewidmet. Am 7. Juni 1913 in Lisettenhof geboren, studierte er nach dem Abitur, das er 1935 in Braunsberg ablegte, zunächst an der dortigen Staatlichen Akademie Philosophie und Theologie. Dort nahm sein wissenschaftlicher Protektor Johannes Vincke, seit 1937 a. o. Prof. für Kirchenrecht und später seit 1946 o. Professor für Kirchengeschichte in Freiburg i. Br., in den Jahren 1939-1944 die Vertretung des kirchenrechtlichen Lehrstuhls wahr. In Freiburg wurde Matern zunächst bei dem Historiker Gerd Tellenbach 1944 mit einer Arbeit über das Verhältnis des Ermlandes zu seiner Umwelt im späten Mittelalter zum Dr. phil. promoviert. 1946 folgte ebenda bei Johannes Vincke die theologische Dissertation über den Klerus des Bistums Ermland am Ausgang des Mittelalters. Diese Arbeit ist 1953 in überarbeiteter Fassung und ergänzt um das Kapitel „Ermland und die Römische Kurie“ aus der ungedruckten philosophischen Doktorarbeit unter dem Titel „Die kirchlichen Verhältnisse in Ermland während des späten Mittelalters“ 1953 im Schöningh-Verlag Paderborn im Druck erschienen. Ihr Verfasser schreibt über Ziel und Methode der Abhandlung im Vorwort: „Da der Klerus größtenteils dem Volke des Landes entsprang und mit ihm in ständiger enger Verbindung lebte und sich betätigte, so soll er auch in dieser Untersuchung soweit als notwendig im Zusammenhang mit seiner Umwelt gesehen und von ihr her beurteilt werden. Die scheinbaren Gegensätze – so z. B. zwischen den sittlichen Mißständen und den karitativen Leistungen des Klerus –, die verschiedentlich die Einzeluntersuchungen ergaben, legten den Versuch einer Synthese dieses Fragenkomplexes nahe, um so aus einer umfassenderen Sicht unterschiedlichste Vorgänge und Handlungsweisen vielleicht in ihrem Wert oder Unwert sowie in ihren zeitgeschichtlichen Zusammenhängen richtiger deuten und gegeneinander abwägen zu können.“ Hier deutet sich das pastorale Interesse an, das die historische Arbeiten Materns kennzeichnete und sich

Fortsetzung auf Seite X

Fortsetzung auf Seite X (Randspalte)

Fortsetzung von Seite IX (Randspalte)

auch in seiner Habilitationsschrift von 1958 zeigte. Sie ist 1962 bei Aschendorff in Münster in der Reihe der „Spanischen Forschungen der Görres-Gesellschaft“ erschienen und trägt den Titel „Zur Vorgeschichte und Geschichte der Fronleichnamfeier besonders in Spanien. Studien zur Volksfrömmigkeit des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit.“ In dieser Studie wollte der Verfasser die Entstehung und Entfaltung des Festes „aus den Kräften des Volkstums“ untersuchen, wie es im Vorwort heißt. In der Fronleichnamfeier spiegele sich „das Wesen des spanischen Menschen“ wider. „Das gläubige spanische Volk war und blieb der eigentliche Lebensspender der Fronleichnamfeier und verwandelte schon früh den ganzen Prozessionsweg in eine einzige Kultstätte und den Tag zu seinem großen Familientag.“ In außerspanischen Ländern, auch im Ordensland Preußen, stellte Matern einen zeitlich erheblich größeren Abstand zwischen der Einführung des Festes und der Prozessionspraxis fest.

Es entsprach wohl dem innersten Wesen des Verstorbenen, dass er neben seiner Tätigkeit als Dozent für Kirchengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Königstein/Ts. (1949-1962) zeitweise auch als Spiritual am Priesterseminar und als Religionslehrer an der Schule der Königsteiner Ursulinen wirkte. 1962 wurde er an die Philosophisch-Theologische Hochschule in Fulda berufen, nunmehr als Professor für Pastoraltheologie. Von dort aus betreute er bis zu seiner Entpflichtung 1981 auch die Ausbildung von Religionslehrern an Gymnasien am Katholisch-Theologischen Seminar der Philipps-Universität in Marburg durch Vorlesungen in Religionspädagogik. Die Universität ernannte ihn 1971 zum Honorarprofessor. Im 99. Lebensjahr ist Gerhard Matern am 1. Oktober 2011 in Fulda gestorben.

## Geschäftsstelle

Die Adresse der Geschäftsstelle des HVE ist bis auf weiteres die Anschrift des Vorsitzenden:

Dr. Hans-Jürgen Karp  
Brandenburger Str. 5  
35041 Marburg

### Kontakt:

E-Mail: karp@staff.uni-marburg.de  
Tel. (0 64 21) 8 11 93.

Fortsetzung von Seite V

staatlicher Seite erzwungenen Absetzung des Apostolischen Administrators Teodor Bensch als ein von Primas Stefan Wyszyński ernannter Generalvikar sein Amt angetreten und erhielt 1952 die Vollmacht eines residierenden Bischofs.

Zink, 1902 in Bromberg geboren, war mit dem Ermland durch seine Mutter verbunden, die aus Dietrichswalde stammte. Er studierte in Braunsberg Theologie, wurde 1925 zum Priester geweiht und wirkte als Kaplan in teilweise noch polnischsprachigen Gemeinden. Nach dem Krieg ernannte ihn der erste Apostolische Administrator Teodor Bensch zum Notar an der Allensteiner Kurie.

Zinks Amtszeit als Generalvikar war geprägt von dem besonderen Druck, der in der Periode des Stalinismus von den kommunistischen Behörden auf die Kirche ausgeübt wurde. In der Sprachenfrage nahm er eine pragmatische Haltung ein, damit die Seelsorge nicht beeinträchtigt würde. Als er sich aber – als einziger Kirchenoberer in ganz Polen – weigerte, eine vom Staat verlangte Erklärung des polnischen Episkopats zu unterzeichnen, die den verhafteten Primas kritisierte, wurde er selbst verhaftet und seines Amtes enthoben. Die Haft dauerte neun Monate, Zink konnte aber erst 1956 ins Ermland zurückkehren, wo er bis zu seinem Tode das Amt des Generalvikars bekleidete. 1960 empfing er die Würde eines Apostolischen Protonotars.

Von einer persönlichen Zusammenarbeit oder gar einer Freundschaft zwischen Tokarczuk und seinem Vorgesetzten kann auch wegen des Altersunterschieds von 16 Jahren nicht die Rede sein. Was aber die beiden miteinander verband, war ihr Mut – der Mut in der Sorge um die Seelen, im Bekennen der Wahrheit, der Mut angesichts der Verfolgung. Zink starb 1969. Vier Jahre zuvor war Tokarczuk zum Bischof von Przemyśl ernannt worden. Für dessen Standhaftigkeit in seiner Amtszeit als Bischof waren die Erfahrungen, die er im Ermland gemacht hatte, zweifellos prägend.

Für die Wege beider Priester galten die gleichen Grundsätze. Nur der Preis, den Zink zu zahlen hatte, war viel höher. So lautete das Urteil der Referentin, die darauf hinwies, dass Tokarczuk den Mut Zinks öffentlich gelobt habe, was ihm aber nicht zum Nutzen gereichte. Nicht nur die Nachfolger Zinks, sondern auch manche Bischöfe hätten ihm vorgeworfen, sein Verhalten sei durch seine deutsche Herkunft bedingt gewesen. Das habe Tokarczuk in aller Öffentlichkeit beanstandet. In seinen 1998 veröffentlichten Erinnerungen schreibt er: „Dass der Protonotar Zink beiseite geschoben wurde, rächt sich an der Diözese Ermland bis heute. Es kann nicht anders sein, weil die

Moral hier außer Kraft gesetzt wurde. Erst als die Deutschen eine päpstliche Auszeichnung für Zink besorgt hatten, hat man auch von unserer Seite versucht, etwas in dieser Richtung zu tun. Bischof Tomasz Wilczyński [1956-1963] war ein gutwilliger Mensch, aber manche Sachen überforderten ihn.“

In der Diskussion wurde festgehalten, dass es für eine freundschaftliche Beziehung und direkte Zusammenarbeit der beiden Priester keine Zeugnisse gibt. Für die weitere Erforschung der deutsch-polnischen Seelsorgegeschichte im Ermland der konfliktreichen Nachkriegszeit ist die vergleichende Betrachtung exemplarischer Priester-Biographien methodisch ein viel versprechender Weg.

### Ermländische Städtegeschichte

Der zweite Teil der Tagung war der ermländischen Städtegeschichte gewidmet. Anlass hierzu bot die umfangreiche Stadtgeschichte von Heilsberg, die 2008 in polnischer Sprache erschienen ist (Historia Lidzbarka Warmińskiego [Die Geschichte von Heilsberg]. Hrsg. von Krzysztof Mikulski und Eugeniusz Borodij, Bd. 1. Lidzbark Warmiński: Urząd Miejski 2008, 594 S., 276 Abb., siehe die Besprechung von Stefan Hartmann in ZGAE 54, 2010, S. 100-106).

### Alte Ansichten von Heilsberg

Einer der beiden Herausgeber der Stadtgeschichte, der Bromberger Archivdirektor *Eugeniusz Borodij*, gebürtiger Heilsberger, führte in einem abendlichen Lichtbildervortrag an Hand einer Auswahl aus seiner mehrere Hundert Stücke umfassenden Postkartensammlung sehr anschaulich in die neuere Geschichte Heilsbergs vor dem Zweiten Weltkrieg ein. Als Gastgeschenk überreichte er für die Vereinsbibliothek ein Exemplar des 2008 erschienenen Bildbandes, der u. a. 135 Stadtansichten aus der Vorkriegszeit enthält.

### Fragen der frühneuzeitlichen Städtegeschichte des Ermlands

Dieses Thema stellte *Stefan Hartmann* (Berlin) in den Kontext der deutschen und polnischen Historiographie unter besonderer Berücksichtigung Heilsbergs. Er hob noch einmal anerkennend hervor, dass in die Darstellung der polnischen Autoren der Geschichte Heilsbergs in breiter Form die Ergebnisse der deutschen Historiografie eingeflossen sind, was die zahlreichen Zitate aus deren Veröffentlichungen vor 1945 und in gewisser Weise auch darüber hinaus belegen. Zugleich wies er auf den im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin verwahrten umfangreichen Bestand des Preußischen Generaldirektoriums hin, der 67 Akten zur Geschichte Heilsbergs aus den Jahren 1772-1806 ent-

hält. Sie behandeln u. a. Personalien von städtischen Bediensteten, die sogen. „Indaganda“ – d. h. Fragen und Antworten zur Zustandsbeschreibung der Stadt beim Übergang an Preußen –, Probleme der innerstädtischen Organisation und alle zentralen Bereiche des städtischen Lebens. Wichtige Informationen über die Geschichte Heilsbergs im 19. Jahrhundert, vor allem hinsichtlich der Funktion und Tätigkeit der neu etablierten preußischen Verwaltung, vermitteln auch die Revisur 7 B „Westpreußen“ des Geheimen Rates sowie die preußischen Ministerialrepositorien, insbesondere die des Innenministeriums. Mit der kritischen Bemerkung, dass zu dem polnischen Projekt der Stadtgeschichte Heilsbergs leider kein deutscher Sachkenner herangezogen wurde, obwohl sich hier die Möglichkeit einer kompetenten deutsch-polnischen Zusammenarbeit ergeben hätte, löste Hartmann eine lebhafte Diskussion aus. Die polnische Seite, insbesondere Eugeniusz Borodij als einer der beiden Verantwortlichen, konnte darauf verweisen, dass das ambitionöse Vorhaben innerhalb von zwei Jahren geplant und realisiert werden musste, so dass zusätzliche Archivforschungen aus Zeit- und Finanzierungsgründen im Ausland nicht möglich waren. Von deutscher Seite musste zugegeben werden, dass die Zahl der Fachkenner, die auch des Polnischen mächtig sind, um sich mit den Ergebnissen der polnischen Historiographie auseinander zu setzen, nicht eben groß ist. Es bleibt für die Zukunft gleichwohl der Wunsch nach einer intensiveren Kooperation im Vorfeld solcher Projekte.

### Kirchenkarrieren preußischer Bürgersöhne

Mit diesem Thema befasste sich abschließend *Remigius Stachowiak*, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Friedrich-Meinecke-Institut (Berlin), der sein Dissertationsprojekt vorstellte. Seine Magisterarbeit über Kirchenkarrieren von Thorer Bürgersöhnen im Spätmittelalter wurde 2010 mit dem wissenschaftlichen Förderpreis des Botschafters der Republik Polen in der Kategorie Abschlussarbeit ausgezeichnet. Ziel des Promotionsvorhabens ist es, die Kirchenkarrieren von Klerikern aus den vier führenden preußischen Städten Danzig, Elbing, Königsberg und Thorn im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit in und außerhalb von Preußen auf prosopographischer Grundlage zu untersuchen und die wesentlichen Mechanismen des Karriereverlaufs herauszuarbeiten. Die Untersuchung einer überschaubaren sozialen Gruppe auf mikrohistorischer Ebene soll auch dazu beitragen, Erkenntnisse zu typischen Karrieregestaltungsstrategien und ihren Mechanismen im makrohistorischen europäischen Rahmen zu gewinnen.

# Brun von Querfurt Leben – Werk – Wirkungsstätten

## Tagungsbericht

von

Christian Zschieschang

Das Millennium des Todes Bruns von Querfurt hat die Forschungen zur Person des sächsischen Missionars nachhaltig angeregt. Der folgende Bericht fasst die Ergebnisse einer Tagung zusammen, die vom Geschichte und

Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (GWZO) am 13. bis 14. März 2009 auf der Burg Querfurt veranstaltet wurde.

Eintausend Jahre ist es her, dass sich im östlichen Mitteleuropa eine

politische und gesellschaftliche Struktur entwickelte, die bis heute fortwirkt – die Gründung von Herrschaftskomplexen, die zu Keimzellen der heutigen Staaten wurden, Missionierungsaktionen, die mehr oder weniger Er-

folg zeitigten, die Entwicklung wirtschaftlich bedeutsamer Zentren und eine umfangreiche Erweiterung der besiedelten Landschaften. Immer wieder gilt es, in diesem Zusammenhang Jubiläen zu feiern, anlässlich derer u. a. auch bestimmte Akteure mit Gewinn neu betrachtet werden. Hierum ging es auch bei Brun von Querfurt, der, bevor sein kurzes Leben tragisch endete, einige Länder des mittleren und östlichen Europa bereiste und z. T. für deren Geschichte von herausragender Bedeutung ist. Für das GWZO mit seiner spezifischen Forschungsausrichtung war es geradezu eine Ver-

Fortsetzung auf Seite XI

Fortsetzung von Seite X

pflichtung, dieser Persönlichkeit in ihrer internationalen Konstellation eine Würdigung widerfahren zu lassen.

Nach einem Grußwort von Johanna Rudolph als Vertreterin des Landrates des seit 2007 existierenden Saalekreises wurde die Veranstaltung vom Direktor des GWZO, Christian Lübke, eröffnet. In seinen Worten rückte er die Tagung in den historischen Kontext, wie er in den einleitenden Sätzen dieses Berichts skizziert wurde. Er stellte Brun in eine Reihe mit dem Heiligen Adalbert, in dessen Schatten er in gewissem Sinne verblieb, aber auch in die Tradition von Kyrill und Method. Lübke betonte, dass die Geschichte der Erinnerung an diese und weitere Personen im Kontext ihrer Millenniumsehungen durchaus eine vergleichende Untersuchung wert wäre.

Die folgenden Beiträge waren entsprechend der Lebenslinie Bruns auf die einzelnen Stationen seines Wirkens ausgerichtet. Dem gemäß standen die Stätten seiner Kindheit, die Burg und Umgebung von Querfurt, im Mittelpunkt der ersten Vorträge. Reinhard Schmitt (Halle), der wohl beste Kenner der Burganlage, führte vor Augen, dass Bausubstanz aus der Zeit um 1000 bis heute erhalten ist. Im Kontext der mitteldeutschen Architekturgeschichte ist dies eine Besonderheit, auch wenn derzeit nicht sicher zu klären ist, ob der junge Brun das Mauerwerk wirklich schon gesehen hat oder ob es nicht erst wenige Jahrzehnte nach seinem Tod errichtet wurde. Sicher ist allerdings die Existenz eines archäologisch nachgewiesenen Vorgängerbaus der heutigen Kirche, in der sich Spuren der ursprünglichen Grablege von Bruns Mutter fanden. In der Mittagspause konnten diese Relikte in einer – durch die zeitlichen Vorgaben der Tagungsplanung leider etwas kurzen – Burgführung auch real besichtigt werden.

Sabine Altmann (Leipzig) und Roman Grabolle (Leipzig) stellten aus geschichtlicher und archäologischer Sicht das Siedlungsumfeld der Burg vor. Eine besondere Rolle spielt hierbei das Hersfelder Zehntverzeichnis, das neben einer ganzen Anzahl von Burgen eine Vielzahl von Siedlungen für die Region schon für das 9. Jh. nennt. Der archäologische Forschungsstand weist noch unerschlossene Potentiale auf. Eine interdisziplinäre Auswertung aller verfügbaren Quellen lässt jedoch ein aussagekräftiges Bild der Besiedlung entstehen, das die beiden Referenten eindrucksvoll vorstellten, wobei es ganz natürlich ist, dass nicht zu allen Aspekten der Siedlungsentwicklung erschöpfende Aussagen getroffen werden konnten.

Brun verbrachte in Querfurt seine frühe Kindheit, genoss aber bald eine fundierte Ausbildung an der Magdeburger Domschule. Babette Ludowici (Hannover) stellte in ihrem Beitrag all das zusammen, was Hinweise auf den baulichen Zustand Magdeburgs im späten 10. Jahrhundert geben könnte. Das ist quellenbedingt nicht viel, aber die Referentin konnte auf ihre vor wenigen Jahren Aufsehen erregenden Forschungen zurückgreifen, im Verlauf derer sich die angebliche Kaiserpfalz der Ottonen auf dem heutigen Domplatz als zweiphasiger Kirchenbau entpuppte.

Besonders lebhaft diskutiert wurde der Beitrag von Wolfgang Huschner

(Leipzig), der die Zeit beleuchtete, die Brun in Italien verbrachte. Eine besondere Rolle spielte hierbei sein Verhältnis zu Kaiser Otto III., das angesichts seiner rasanten Karriere an dessen Hof ein gutes gewesen sein muss, wobei aber der Geistliche mitunter auch in kritischer Distanz stehen konnte. Einen entscheidenden Wendepunkt in Bruns Leben stellte der sehr frühe Tod des Kaisers im Jahre 1002 dar. Zuvor – so die zentrale These Huschners, die im Auditorium Zustimmung fand – war er für die Position des Magdeburger Erzbischofs vorgesehen, die er, ehrgeizig genug, wohl auch selbst anstrebte. Gewissermaßen in Vorbereitung dazu sollte er in Abstimmung mit dem polnischen König in dessen Machtbereich oder bei den Lutizen westlich der Oder Mission betreiben. Da dann aber Heinrich II. völlig neue politische Strategien in den Beziehungen zu den Fürstentümern des östlichen Europas verfolgte und insbesondere zu Boleslaw Chrobry auf Konfrontationskurs ging, war daran kaum mehr zu denken, und spätestens, als Tagino den Magdeburger Erzstuhl bestieg, war Bruns Ziel nicht mehr zu erreichen.

Unter diesen Umständen wandte sich der Geistliche nach Südosten. Márta Font (Pécs) beleuchtete die Aussagen der schriftlichen Quellen über die Tätigkeit Bruns (und seines geistigen Vorgängers Adalberts) im Karpatenbecken im weiteren Kontext der ungarischen Frühgeschichte. Insbesondere ging es um Ansatzpunkte zur ethnischen und geographischen Einordnung der „schwarzen Ungarn“, die im Gegensatz zu den „weißen Ungarn“ bezeugt sind, und die Brun wohl recht erfolglos zu missionieren versuchte.

Im Abendvortrag beleuchtete Marek Dulnicz (Warszawa) die Situation Polens um die Jahrtausendwende. Er zeigte dabei deutlich, mit welchen Schwierigkeiten die polnische Forschung zu kämpfen hat. Der Name des Landes taucht erst um 1000 unvermittelt in den Quellen auf und auch die Umgrenzung des piastischen Machtbereichs ist nicht genau anzugeben. Somit ist dessen Entstehung noch immer mit vielen Fragen verknüpft. Dann näherte sich Dulnicz dem mutmaßlichen Schauplatz des letzten Kapitels in Bruns Leben insofern an, als er die Situation der Besiedlung Masowiens vorführte. Besonders interessant waren hierbei zwei Aspekte: Viele masowische Burganlagen waren gemäß dendrochronologischer Befunde schon zu Beginn des 9. [sic!] Jahrhunderts gegründet worden, und eine genaue Abgrenzung zwischen masowisch(-slawischer) und pruzzischer Siedlung ist nur sehr schwer zu bestimmen.

Jerzy Strzelczyk (Poznań) ging auf eine wichtige Vorgeschichte von Bruns Polenaufenthalt ein. „Fünf Brüder“, italienische und polnische Mönche, derer drei sich schon in einer Einsiedelei nahe Ravenna zusammengefunden hatten, gründeten mit Förderung Boleslaw Chrobrys irgendwo in Polen ein kleines Missionskloster. Breiten Raum in Vortrag und anschließender Diskussion nahm die Darbietung verschiedener Lokalisierungsvorschläge ein. Die Bedeutung Bruns wird durch den Umstand unterstrichen, dass die Brüder auf seine Ankunft regelrecht warteten und sogar einen Boten entsandten, um ihn, wohl in Regensburg, zu treffen. Die Kommunität nahm ein tragisches Ende, als sie

im Jahr 1003 überfallen und ihre Mitglieder getötet wurden. Es wird vermutet, daß Bezprem, der erstgeborene Sohn Boleslaws, und Kaiser Heinrich II. hinter diesem Anschlag standen.

Danach ging es um weitere Wirkungsstätten Bruns. Aleksander Paron (Wroclaw) beleuchtete die Missionsreise Bruns zu den Petschenegen. Er widersprach der verbreiteten Ansicht, dass mit dieser eine diplomatische Mission Boleslaw Chrobrys verbunden war, um ein Bündnis gegen die Kiewer Rus vorzubereiten. Vielmehr scheint es Brun um eine Mission in extremer Form, am Rande der damals bekannten Welt gegangen zu sein, dort, wo den Menschen die wildesten Sitten und sogar Kannibalismus unterstellt wurden.

Marcin Woloszyn (Leipzig/Kraków/Rzeszów) stellte die Verbreitung archäologischen Fundgutes mit ausgeprägt ostslavischem Charakter in Polen dar. Es zeigte sich hierbei, dass dieses in vielen Fällen im ganzen Land vorliegt, nur bestimmte Fundgruppen, z. T. mit religiös-orthodoxem Hintergrund, verbleiben in der Region östlich der Weichsel. Eine strenge kulturelle Grenze zwischen lateinischem Westen und orthodoxem Osten scheint demnach nicht bestanden zu haben. Außerdem ist nach den Forschungen von Michal Parczewski zu konstatieren, dass die damalige politische Grenze zwischen Polen und der Rus mitten durch Siedlungsareale verlief und diese zerschnitt.

Aus soziologischer-anthropologischer Perspektive ging Jukka Korpela (Joensuu) auf die kommunikativen Netzwerke Bruns und seiner Zeitgenossen ein. Zunächst wurde der allgemeine Charakter selbstorganisierender Netzwerke beleuchtet, worauf die graphische Darstellung in Anlehnung an neuronale Netze erfolgte, die schließlich auch in ihrer geographischen Dimension umgesetzt wurde. Er betonte, dass Bruns Aufenthalt am Hof des russischen Großfürsten nur von ihm selbst geschildert wurde, jedoch keinen Widerhall in anderen zeitgenössischen Quellen gefunden hat, so dass er nicht als hundertprozentig gesichert gelten kann.

Leszek Słupecki (Rzeszów) betrachtete das Verhältnis Bruns zu den Lutizen. Dabei spielen die detaillierten Aussagen in seinem Brief an Kaiser Heinrich II. aus dem Jahre 1008, den er in Polen verfasste, die Hauptrolle. Angesichts seines Ziels, die Lutizen zu bekehren, kann er das Bündnis, das der Kaiser mit ihnen schloss, nur missbilligen, und er verweist als Vorbild auf das freundschaftliche Verhältnis zwischen Otto III. und dem polnischen Herrscher. Weiterhin ging der Referent kurz auf einen Bischof ein, den Brun nach Aussage seines Briefs nach Schweden geschickt hatte.

Standen für Matthias Hardt (Leipzig) die Reisen Bruns im Mittelpunkt der Betrachtung, so verstand er es, dabei einen Überblick über das Leben Bruns zu geben. Dieses war von einem permanenten Unterwegs-Sein geprägt, bei dem der Missionar viele Tausende von Kilometern zurücklegte. Angesichts der in vielen anderen Vorträgen dargestellten Spezialprobleme, die den Zuhörern z. T. umfassende Vorkenntnisse abverlangten, war eine solche Übersicht sehr willkommen. Eine schließlich gezeigte kartographische Darstellung von Bruns „Lebensweg“ führte in der Diskussion auch vor Au-

gen, welche Stationen nur unsicher bezeugt sind. In den letzten zwei Beiträgen ging es um die Todesumstände Bruns. Nach der Betrachtung der Rolle Bruns im litauischen Geschichtsbild – dass im Zusammenhang mit seinem Tod Litauen zum ersten mal schriftlich genannt wird, fand erst relativ spät Aufmerksamkeit – widmete sich Darius Baronas (Vilnius) der geographischen Verortung des Sterbeortes des Missionserzbischofs. Diese ist aufgrund der sehr dürren Quellenangaben nach wie vor fraglich, wurde aber dennoch lebhaft diskutiert. Als Hypothese formulierte Baronas, dass es sich bei den Mördern Bruns um eine Gruppe warägischer Abenteurer gehandelt haben könnte.

Heiner Lück (Halle) referierte, ausgehend von diesen Ereignissen im Jahre 1009, über die rechtliche Dimension im Umgang mit Gefangenen und Gefallenen. In Ermangelung geeigneter direkter Rechtsquellen griff er dabei auf Nachrichten aus ausgewählten Chroniken und Literaturdenkmälern zurück und konnte gewisse Gewohnheiten herausarbeiten, die wohl auch im Umgang mit Bruns Leichnam maßgeblich gewesen sein dürften.

Somit gelang es, an den zwei Konferenztagen das gesamte Leben des Missionars und Märtyrers Revue passieren lassen. Die Anwesenheit führender Vertreter der Forschung aus den verschiedenen Ländern ermöglichte außerordentlich sachkundige und ins Detail gehende Diskussionen. Etwas stärkere Beachtung hätte die theologische Sicht finden können – was alles in den nicht zu umfangreichen Berichten über das Leben des Geistlichen eher auf Topoi der christlichen Tradition zurückzuführen wäre und was dann tatsächlich als historisch verwertbare Information übrig bliebe. Auch sein Nachwirken – z. B. auch, ob er nun als Heiliger gelten kann oder nicht – hätte systematisch untersucht werden können.

Trotz dieser im Großen und Ganzen unerheblichen Lücken boten die z. T. sehr ausführlich gehaltenen Beiträge ein facettenreiches Bild zu allen Lebensstationen Bruns. Zu vielen Aspekten in seinem Leben und Wirken bestehen in Ermangelung klarer Quellenaussagen noch immer große Unsicherheiten, über die viel diskutiert, aber wahrscheinlich niemals Eindeutigkeit erzielt werden kann. Am Ausmaß der Interpretation der relativ wenigen schriftlichen Zeugnisse über den Missionserzbischof (die zum größten Teil aus seiner eigenen Feder stammen) zeigte sich eindrücklich, welche große Bedeutung seiner Person und seinem Wirken in den Ländern des östlichen Mitteleuropa beigemessen wird. All diese Ansichten bei einer reibungslosen logistischen und wissenschaftlichen Organisation zusammengebracht zu haben, hat die Forschung über die Zeit um 1000 sehr bereichert, und der vorgesehenen Publikation der Tagungsbeiträge in der Hausreihe des GWZO „Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa“ ist eine zügige Umsetzung zu wünschen.

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors und der Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland aus: AHF-Information. 2009, Nr. 072 (URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2009/072-09.pdf>)

## Mitgliederversammlung 2011

Zu Beginn der satzungsgemäß einberufenen Mitgliederversammlung am 24. September 2011 im Liborianum in Paderborn gedachten die Anwesenden der seit 2009 verstorbenen Mitglieder Karl Josef Kraemer, Johann Zink, Hubert Salutzki, Paula Stoltenberg, Klaus Bürger, Hubert Ossowski, Sabine Klose und Kurt Schlegel. Der Vorsitzende würdigte außerdem den am 27. Dezember 2010 ganz unerwartet in Olsztyn (Allenstein) verstorbenen renommierten Historiker des Ermlands Prof. Dr. Alojzy Szorc. Er war seit vielen Jahren durch eine aktive wissenschaftliche Partnerschaft mit dem Historischen Verein verbunden. Insbesondere sind Prof. Szorc eine Reihe von Quellenpublikationen zur Geschichte Ermlands im 16. bis 18. Jahrhundert zu verdanken. Dazu gehören die beiden Bände mit Briefen des Kardinals Stanislaus Hosius aus den Jahren 1564 und 1565 im Rahmen der im 19. Jahrhundert als Gemeinschaftswerk von Franz Hipler und Wincenty Zakrzewski begonnenen Editionsreihe. Prof. Szorc hat den Historikern des Ermlands ein wertvolles Vermächtnis hinterlassen, das Verpflichtung und Ansporn insbesondere für weitere gemeinsame Grundlagenforschung ist.

### Vorstandsbericht

Seinen Tätigkeitsbericht begann der Vorsitzende mit einigen Ausführungen zum neuen Profil des HVE. Das Jahr 2009 markiert eine Zäsur in der Vereinsgeschichte.

### Satzungsänderung und Redaktionsbeirat

Um die internationale Kommunikation über neuere Forschungsansätze und -ergebnisse und die in 40 Jahren entwickelte Kooperation zu verstärken, ist einerseits durch eine Satzungsänderung die Zusammensetzung der Vorstands erweitert und für die ZGAE ein zunächst deutsch-polnisch besetzter Redaktionsbeirat eingerichtet worden.

Die neu geschaffene Position eines zweiten stellvertretenden Vorsitzenden hat derzeit der Direktor des Archivs der Erzdiozese Ermland und Professor an der Ermländisch-Masurischen Universität in Olsztyn/Allenstein Dr. Andrzej Kopiczko inne.

Dem erweiterten Vorstand gehören neben Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömel-

burg von der Universität Gießen Prof. Dr. Robert Traba an, seit 2006 Direktor des Zentrums für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Berlin.

Der Redaktionsbeirat setzt sich aus drei deutschen Historikern, die unterschiedliche Fachdisziplinen vertreten, und vier polnischen Repräsentanten wissenschaftlicher Institutionen in Gdańsk/Danzig, Elbląg/Elbing, Olsztyn/Allenstein und Torun/Thorn zusammen.

Mit dieser Vernetzung ist eine Verbindung zu historischen Lehrstühlen und Institutionen im In- und Ausland gegeben, von der zu hoffen ist, dass sie auch zur Gewinnung wissenschaftlichen Nachwuchses beiträgt.

### Kirchen- und Religionsgeschichte des Preußenlandes

Der Verein hat auf einer deutsch-polnischen Tagung aus Anlass seines 150-jährigen Bestehens 2006 Rechenschaft über die Vorbelastungen, Chancen, aber auch Gefahren einer offenen Regionalgeschichte des Preußenlandes gegeben und Forschungsperspektiven für eine als bi- oder mehrnationales Projekt betriebene moderne preußenländische Regionalgeschichte aufgezeigt (siehe ZGAE 52, 2007, S. 9-26). Mit dieser Zielbeschreibung kehrt der HVE in gewisser Hinsicht zu seinen Anfängen zurück.

Die Aufgabe einer historisch fundierten Selbstvergewisserung der Ermländergemeinschaft tritt mit der stetig geringer werdenden Zahl der Angehörigen der sog. Erlebnissgeneration in den Hintergrund gegenüber den doppelten Herausforderungen einer modernen Regionalgeschichte einerseits und einer konfessionell und gesellschaftlich dialogbereiten Kirchengeschichte andererseits.

Die Rolle der Kirchen und unabhängig von ihnen die Bedeutung von ‚Religion‘ erhält im Rahmen einer modernen preußenländischen Regionalgeschichte einen neuen Stellenwert. Es geht in dieser multi-konfessionellen Region einerseits um die angemessene Erforschung der konfessionellen Formierungs-, Austausch- und Konkurrenzverhältnisse, die zudem noch über die Region hinausweisen, zum anderen um die komplementäre Einbeziehung einer von der traditionellen

Kirchengeschichte unabhängigen Religionsgeschichte.

### Quelleneditionen

Zu den mittel- und langfristigen Zukunftsaufgaben gehört vor allem die Edition von Quellen zur ermländischen und preußenländischen Kirchen- und Religionsgeschichte in ihren europäischen Bezügen. Sie wird nur durch bi- oder multilaterale Kooperation zu leisten sein, deren den heutigen Anforderungen genügende Strukturen noch zu entwickeln sind. Im Rahmen des Jahrbuchs ZGAE ist die regelmäßige Veröffentlichung von Einzelquellen geplant.

Der deutsch-polnische Gesprächskreis für Quellenedition widmete im Mai 2011 sein 10. Editions-wissenschaftliches Kolloquium in Torun (Thorn) dem Thema: Quellen kirchlicher Provenienz. Neue Editions-vorhaben und aktuelle EDV-Projekte. Eine gemeinsame Teilnahme von Prof. Kopiczko, seiner Mitarbeiterin Dr. Makarczyk und dem HVE-Vorsitzenden war aus verschiedenen Gründen nicht möglich. Frau Makarczyk ist zu danken, dass sie kurzfristig einen ermländischen Beitrag für den Tagungsband fertig gestellt hat, der den Titel trägt: Quellen kirchlicher Provenienz aus dem Ermland. Charakteristik, Bilanz und Perspektiven ihrer Edition. Darin geht sie auch auf die Quellenmaterialien, die Alojzy Szorc hinterlassen hat und die zur Veröffentlichung anstehen: 1. Die Sitzungsprotokolle des ermländischen Domkapitels aus der Zeit des Nikolaus Copernicus für die Jahre 1502 – 1543. 2. Das Quellenmaterial zu Hosius. Abschließend bringt sie „die Hoffnung zum Ausdruck, dass die gerade eingerichtete wissenschaftliche Keimzelle für die systematische editorische Arbeit ermländischer Historiker werden wird, vielleicht in Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Zentren, die vor allem an der Fortsetzung der Edition der Korrespondenz des ermländischen Bischof und Kardinals Stanislaus Hosius interessiert sind.“

### Veröffentlichungen

Von den Beiträgen, die in Band 54 der ZGAE für das Jahr 2010 erschienen sind, ist vor allem an den Aufsatz von Hans-Jürgen Bömelburg über das Preußenland als frühneuzeitliche Konfessionslandschaft von europäischer Bedeutung zu erinnern. Band 55 für das Jahr 2011 wird u. a. zwei theoretische Beiträge zur

Rolle der Religion in der Geschichtswissenschaft (Hans-Jürgen Karp) und zum Verhältnis von Religions- und Kirchengeschichte (Rainer Bendel) enthalten.

Unser Mitglied Dr. Relinde Meiwes hat die im Auftrag der Kongregation bearbeitete Geschichte der ermländischen Katharinen-schwester (1772-1914) abgeschlossen. Der Band ist im Schöningh Verlag Paderborn erschienen (siehe untenstehende Verlagsanzeige). Die wissenschaftlich fundierte und zugleich in einer breiten Kreise ansprechenden Sprache geschriebene Darstellung wird sicher von vielen Ermländern mit gebührendem Interesse aufgenommen werden. Eine ausführliche Besprechung ist in Band 56 (2012) der ZGAE vorgesehen.

### Tagungen/Workshops

Zu den wichtigsten Zukunftsaufgaben des HVE gehört die Gewinnung wissenschaftlichen Nachwuchses. Deshalb sollen neben den herkömmlichen Vereinstagungen nach Möglichkeit Workshops für Studenten und jüngere Historiker vornehmlich aus Deutschland und Polen organisiert werden. Unser Vorstandsmitglied Prof. Bömelburg (Gießen) wird an der Universität im Sommersemester 2012 ein Seminar anbieten zum Thema: Religion und Gesellschaft in Ostmitteleuropa (1848-1939). Zwischen neuer Kirchwerdung, Frömmigkeitsbewegungen, Nationalismus und Säkularisierung. Das Seminar möchte ein in der osteuropäischen Geschichte wenig bearbeitetes Thema in der Form von Projektarbeit aufgreifen: Die Prozesse einer religiösen und kirchlichen Formierung, die aus deutscher Perspektive manchmal als „zweite Konfessionalisierung“ bezeichnet wurden, gehen einher mit neuen Frömmigkeitsbewegungen (Marienverehrung und -wallfahrten im Katholizismus, Pietismus und innere Mission im Protestantismus, Chassidismus im Judentum). Ebenfalls entstehen neue religiöse Bewegungen (Mariawiten), oder kleinere Religionsgemeinschaften fassen erstmals in Ostmitteleuropa Fuß (Baptisten, Adventisten). Zugleich verbindet sich konfessionelle „Kirchwerdung“ aber mit Prozessen der „Nationsbildung“, sodass in einigen Regionen Nationalkonfessionen entstehen. Welche Rolle die für Westeuropa behauptete Säkularisierung im östlichen Europa spielt, wird sehr unterschiedlich beurteilt und soll ebenfalls diskutiert werden. Ein regionaler Schwerpunkt des Seminars wird neben den baltischen Ländern und dem Russländischen Reich auf der preußisch-deutsch-polnischen Kontaktzone liegen. Es ist geplant, die einzelnen Projekte zu Seminarabschluss – wenn möglich in deutsch-polnischer Partnerschaft – auf einer Nachwuchstagung zu präsentieren.

### Entlastung des Vorstands

Nach dem Bericht des Vorsitzenden legte Frau Dr. Fox den Kassenbericht für die Jahre 2009 und 2010 vor, die Kassenprüferinnen Gudrun Lutze und Vera Stolle erstatteten den Kassenprüfungsbericht für die beiden Jahre. Danach entlastete die Mitgliederversammlung den Vorstand und bestätigte die Kassenprüferinnen in ihrem Amt.

### Verlagsanzeige

## Relinde Meiwes Von Ostpreussen in die Welt

Die Geschichte der ermländischen Katharinen-schwester (1772-1914)  
Paderborn: Schöningh 2011, 264 S., 26 schwarz-weiß-Abbildungen, Festeinband, 29,90 €

Die Schwestern von der heiligen Katharina - 1571 im ermländischen Braunsberg gegründet - gehörten zu den Pionierinnen eines Frauenlebens, das zwischen 1850 und 1950 einen Boom erlebte. Die vorliegende Studie erzählt Wachstum und Wandel dieser Gemeinschaft vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. Von Anfang an sahen die

Frauen ihren Platz in der Pfarrgemeinde und nicht hinter Klostermauern. Sie pflegten Arme und Kranke und unterrichteten Mädchen. 1772 lebten die Schwestern noch in vier kleinen Gründungskonventen; seit den 1830er Jahren expandierte die Kongregation im Ermland, dann in Finnland, Russland und England. 1897 wagten die Schwestern den Sprung nach Brasilien. Heu-

te leben Katharinen-schwester in Europa, Südamerika, Afrika und Asien nach dem spirituellen Vorbild ihrer 1999 selig gesprochenen Gründerin und engagieren sich in Bildung, Krankenpflege, sozialer und pastoraler Arbeit.

### Die Autorin

Relinde Meiwes, Dr., war wissenschaftliche Mitarbeiterin am DFG-Sonderforschungsbereich „Sozialgeschichte des neuzeitlichen Bürgertums“ an der Universität Bielefeld und am Lehrstuhl für Evangelische Kirchen- und Theologiegeschichte an der Universität Siegen und ist derzeit als freiberufliche Historikerin in Berlin tätig.